5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Bölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion u. Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprechanschlüsse: 312, 1218, 1353, 423. Hauptfilialen: Obere Leipzigerstr. 34 (Tel. Nr. 1353) und Burgstr. 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). — Verantwortlich für die Redaktion: Walter Britting in Halle S.

Nummer 216 — Halle a. S., Sonntag, den 28. März — 1915

Die Russen bis zur Bukowinagrenze zurückgedrängt.

(W. T. B.) Wien, 27. März. Amtlich wird verlautbart: Unter schweren Verlusten des Feindes scheiterten an der Schlachtfront in den Karpathen neuerliche starke russische Angriffe. Auf den Höhen bei Banhavölgy und beiderseits des Latorzatales südlich Labosczrew dauern die Kämpfe mit großer Heftigkeit an.

In der Bukowina warfen unsere Truppen nordöstlich Czernowitz stärkere russische Kräfte nach heftigen Kämpfen bis an die Reichsgrenze zurück, eroberten mehrere Ortschaften, machten über 1000 Gefangene und erbeuteten zwei Geschütze. — In Polen und Westgalizien keine Veränderung der Situation.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Budapest, 27. März. „Az Est" meldet aus Czernowitz, daß die Russen bei Nowosielica gegen die vordringenden österreichischen Truppen neuen Widerstand organisieren. Sie haben Verstärkungen herangezogen und sich mit neuen Formationen ergänzt. Die Bukowina ist fast ganz von unseren Truppen in Besitz genommen, wir haben sogar einige Dörfer um Nowosielica herum eingenommen. Die Russen leisten bei Valesti ernstlichen Widerstand, wurden aber durch unsere Artillerie geschwächt. (L. A.)

Im zerstörten Przemysl.

(z. B.) **Christiania**, 27. März. Aus Petersburg wird gemeldet: Die Kriegskorrespondenten bekamen gestern die Erlaubnis, Przemysl zu besuchen. Aus der Entfernung sahen die zerschossenen Forts wie Vulkane aus. Imposante Rauchwolken stiegen empor, und noch wurden Explosionen gehört. Ueberall Leichname, zermalmtes Kriegsmaterial und trostlose Verwüstung. Die gefangenen österreichischen Offiziere, beinahe 3000, haben ihre Säbel behalten. Die Zivilbevölkerung hat ebensoviel gelitten wie die Soldaten, die in den letzten Monaten das hoffnungslose Gefühl hatten, in einem Friedhof zu wohnen. 40 000 Menschen sind während der Belagerung in der Festung bestattet worden.

„Wehrmann in Eisen".

(W. T. B.) **Wien**, 27. März. Die im Bereich der 25. Infanterietruppen-Division durchgeführte Sammlung für die vom Witwen- und Waisenhilfsfonds der gesamten bewaffneten Macht eingeleitete Aktion „Wehrmann in Eisen" ergab das erstaunliche Ergebnis von 18 000 Kronen. Der Divisionskommandant, Erzherzog Peter Ferdinand, dankte seinen Truppen in einem Armeebefehl für dieses große und edle Werk der Nächstenliebe. Im Namen des ersten Armeekommandos, das durch eine Sammlung im kleinen Kreise 1000 Kronen für den „Wehrmann in Eisen" aufgebracht hatte, schlug Erzherzog Karl Albrecht gestern einen Nagel in den Ritter.

Auch in den Provinzhauptstädten wurde eine ähnliche Aktion für den Witwen- und Waisen-Hilfsfonds eingeleitet.

Zu der Erklärung der polnischen Legionäre als Räuber,

die wir auf Grund einer uns vom Wolffschen Telegraphen-Bureau gewordenen Mitteilung in Nr. 214 dieser Zeitung vom 26. März d. J. brachten, sei ergänzend hinzugefügt, daß diese Erklärung von dem russischen Armeekommandanten in Südostgalizien erlassen worden ist.

Ein außerordentlicher holländischer Ministerrat.

Amsterdam, 27. März. In Haag fand heute ein außerordentlicher Ministerrat statt. Man bringt ihn in Zusammenhang mit den Ereignissen, bei denen niederländische Schiffe bedroht wurden. Heute morgen fanden Konferenzen zwischen dem Marineminister und dem Chef des Marinestabes und außerdem dem Minister des Auswärtigen und jenen beiden statt.

Zur Versenkung der „Medea".

Hamburg, 27. März. Die britische Admiralität hat das deutsche Unterseeboot „U 28" beschuldigt, ein holländisches Schiff versenkt zu haben. Sie hat eine Mitteilung veröffentlicht, wonach der Name „Medea" an dem holländischen Schiff in großen Lettern aufgemalt war. Aus Rotterdam wird aber heute dem „Hamburger Fremdenblatt" gemeldet: Der durch „U 28" versenkte holländische Dampfer „Medea" war für eine Londoner Firma gechartert und fuhr unter seiner holländischen Reedereiflagge. Das ist ein neuer Beweis, daß England nicht wagt, seine eigenen Schiffe unter eigener Landesflagge in See zu schicken, und daß es auf alle Weise die neutralen Flaggen seinen Zwecken dienstbar zu machen sucht. (W. Z.)

Zum Untergang der „Hanna".

Helsingborg, 27. März. Der Kapitän des untergegangenen Helsingborger Dampfers „Hanna" erklärte Journalisten, er bleibe bei seiner Ansicht, daß die „Hanna" torpediert worden sei. Der erste Maschinist davon glaubt, daß der Dampfer auf eine Mine gelaufen sei, und belegt diese Ansicht durch eine Reihe von Beobachtungen. (W. T. B.)

Die Einberufung der Jahresklasse 1917 in Frankreich.

Lyon, 27. März. „Republicain" meldet aus Paris: Der Heeresausschuß der Kammer hat den Regierungsvorschlag betr. Einberufung der Jahresklasse 1917 und die ärztliche Untersuchung für die zwischen dem 1. und 31. Dezember 1914 als untauglich befundenen sowie der zurückgestellten der Jahrgänge 1913—1915 angenommen. (W. T. B.)

Ein Trumpf welscher Lügenhaftigkeit.

Berlin, 27. März. Im „Matin" sollen haarsträubende Schilderungen deutscher Gewalttätigkeiten und Grausamkeiten gegen italienische Arbeiter im Industriebezirk Briey verbreitet sein. Bei angeblicher Entlehnung sollen die italienischen Arbeiter gewaltsam zu schwerster Arbeit gezwungen, geschimpft und eingesperrt worden sein. Neun italienische Arbeiter seien malträtiert worden und hätten eigenhändig ihr Grab graben müssen. Kinder seien erschossen oder ertrochen worden. Italienische Geschäftsleute sollten durch Kontribution und Plünderung ruiniert sein; der italienische Konsul sei beschimpft worden. Die Niederträchtigkeit dieser, durch französische Zeitungen verbreiteten Verleumdungen sind so offenkundig, daß eine Widerlegung überflüssig ist. (W. T. B.)

Die Aufruhrbewegung in Indien.

Mailand, 27. März. Nach Mitteilungen zweier angesehener hiesiger Kaufleute, die hier soeben aus Bombay angelangt sind, stehen die Dinge in Indien bedeutend schlimmer als bisher bekannt geworden ist. Die Gärung unter der einheimischen Bevölkerung hat einen derartigen Grad erreicht, daß täglich mit einem Aufruhr großen Stils gerechnet werden muß, und es ist bereits an mehreren Orten zu schweren Aufständen gekommen, die allerdings vorläufig unter dem Aufgebote blutiger Macht noch unterdrückt werden konnten, die aber darauf hinweisen, daß die Bevölkerung entschlossen ist, sich gegen die englische Herrschaft aufzulehnen, wenn diese Auflehnung auch Opfer kosten sollte. (N. Z.)

Zum Kampfe um die Dardanellen.

Konstantinopel, 27. März. Seit den für die Gegner so verlustreichen Kämpfe in den Dardanellen haben bis zum 26. März keinerlei Unternehmungen der Verbündeten gegen die Dardanellen oder andere türkische Plätze im Aegischen Meere stattgefunden. In der vergangenen Nacht versuchten feindliche Torpedoboote gegen die äußerste Sperre vorzugehen, wurden aber sofort durch das Feuer der Batterien vertrieben. Die Meldungen der englischen Presse über Kämpfe, Erfolge und Landung der Verbündeten bei den Dardanellen oder in der Saros-Bucht sind frei erfunden. (W. T. B.)

Die Engländer vor Smyrna.

Konstantinopel, 27. März. Der englische Vizeadmiral vor Smyrna hat, nachdem er eingesehen hat, daß ein rechtsmäßiger Angriff auf Smyrna erfolglos bleiben muß, die Schamlosigkeit begangen, durch einen Bestechungsversuch den Wali von Smyrna, Rahmy Bey, zur Uebergabe der Stadt veranlassen zu wollen. Der Ueberbringer des an den Wali gerichteten Schreibens war der in Konstantinopel gut bekannte Engländer Deeds, der bis zum Kriegsausbruch Staatsrat im türkischen Ministerium war. Der Vizeadmiral weißt auf die Vorteile hin, wenn seine Forderung, die er doch erzwingen würde, ohne Blutvergießen befolgt werden würde. Deutschland, sagt er weiter, sei niemals ein aufrichtiger Freund der Türkei gewesen, es habe die Türkei in Krieg und Unglück gestürzt. Das russische Heer rücke siegend im Kaukasus vor; Konstantinopel sei im Begriff, sich zu ergeben. England sei ein treuer Freund der Türkei. Der Bevölkerung von Smyrna werde, wenn der Wali sich füge, jede Sicherheit und Nachsicht zugesagt. Wenn aber der Wali die kurze Bedenkzeit, die ihm gegeben werde, verstreichen lasse, droht ihm der Vizeadmiral einen energischen Angriff an. Der Wali erwiderte, der Vizeadmiral solle nur kommen und sich die Antwort selbst holen. Bis jetzt hat aber der Vizeadmiral dieser Einladung keine Folge geleistet. (W. Z.)

Die Kämpfe im Kaukasus.

Petersburg, 27. März. Der Stab der Kaukasusarmee teilt mit: Am 25. März haben ein: Anzahl Zusammenstöße in dem Gebiete westlich des Tschoreth und in der Richtung Olty stattgefunden. An den anderen Fronten war es verhältnismäßig ruhig. (W. T. B.)

Amerika und Japan.

London, 27. März. Aus Washington wird vom 25. März gemeldet: Der Berichterstatter der „Morning Post" hatte eine Unterredung mit einem hohen Beamten über Amerikas Stellung zu China in der japanischen Angelegenheit. Dieser sagte, Amerika müsse anerkennen, daß die Mandschurei Japans natürliche Einflußsphäre sei. Japan brauche Expansion und könne seine Bevölkerung nicht nach Amerika schicken. Es sei allein auf China angewiesen. Amerika wisse noch nicht, wie weit Japan gehen wolle; aber aus den angelangten Berichten gehe hervor, daß die amerikanischen Rechte nicht bedroht seien. Wenn Japan mit der Mandschurei beschäftigt sei, werde es keine Auswanderer nach Kalifornien schicken wollen, und es würde eine ernstliche Reibungsmöglichkeit beseitigt. Die Vereinigten Staaten würden nicht versuchen, den wenig zuträglichen Handel mit China dem japanischen Handel aufzuopfern. Japan wiedert durch den amerikanischen Handel in China nicht verhindert, weil dadurch der Handel Japans mit den Vereinigten Staaten gefährdet würde. Die Vereinigten Staaten würden wahrscheinlich der Form halber gegen die Expansion in der Mandschurei einige Einwendungen erheben, könnten aber die japanische Politik nicht ändern. Es wäre ungeschickt, zu protestieren, wenn es nicht beabsichtigt sei, wenn nötig, Gewaltmittel anzuwenden.

Ein Selbstbetrug.

Berlin, 27. März. Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Ganz kluge Engländer haben angesichts des Neunmilliardenerfolges unserer Kriegsanleihe nun doch an unserer goldenen Rüstung einen schwachen Punkt entdeckt, der ihre stark geschwächte Hoffnung auf unser baldiges Erliegen neu aufrichtet. „Politiken" meldet aus London, daß die dortigen Banken in der letzten Zeit aus Skandinavien deutsche Sovereigne erhalten hätten, deren Jahreszahl beweise, daß sie aus der Kriegsentschädigung Frankreichs an Deutschland, mithin aus dem Spandauer Juliusturm kämen. Deutschland sei also bereits genötigt, zur Bezahlung seiner Ausfuhr aus Skandinavien seine letzte Reserve, den Kriegsschatz, aufzubrauchen. Diese als Herzensstärkung für zweifelnde Engländer und Ententegenossen und als Augenpulver für Neutrale gedachte Kombination ist an sich schon albern genug angesichts des Goldbestandes der Deutschen Reichsbank von 2,980 Millionen Mark. Aber vielleicht trägt es zur Aufklärung über die Wichtigtuerei der englischen Spürnasen bei, wenn wir verraten, daß im Juliusturm überhaupt nie auch nur ein einziger Sovereign gelegen hat, daß vielmehr der gesamte deutsche Kriegsschatz von Anfang an ausschließlich aus deutschen Kronen und Doppelkronen gebildet worden ist.

Eine Ansprache des Königs von Bayern.

München, 27. März. Heute vormittag ½12 Uhr wurde in der Prinz Arnulf-Kaserne die feierliche Vereidigung von 3600 Rekruten, meist angehenden Landsturmleuten, vorgenommen, zu der auch der König erschienen war. König Ludwig ritt die Front ab und hielt nach der Vereidigung eine Ansprache an die Soldaten. Der König schloß damit, daß Deutschland nur einen Frieden schließen werde, nach dem niemand es mehr wagen werde, es anzugreifen.

Herabsetzung der Mehlpreise.

(W. T. B.) **Berlin**, 27. März. Der Aufsichtsrat der Kriegsgetreidegesellschaft hat in seiner heutigen Sitzung beschlossen, von dem Zeitpunkt der geregelten Verteilung der Mehlbestände nach dem Verteilungsplane der Reichs-Verteilungsstelle, d. h. vom 1. April d. J. ab, die Preise für Mehl allgemein herabzusetzen. Die Preise passen sich im allgemeinen der Abfassung der Getreidepreise in den Höchstpreisbezirken nach dem Höchstpreisgesetz vom 4. August 1914 und die Bekanntmachung des Bundesrats über die Höchstpreise vom 28. Oktober 1914 an, doch sind im ganzen nur zehn Preisbezirke gebildet. Der niedrigste Preis für Roggenmehl stellt sich auf 35 Mark einschließlich Sack und Fracht, der höchste Preis im 10. Preisbezirk auf 38 Mark. Die Preise für Weizenmehl bewegen sich zwischen 40,75 M. und 43,75 M. und der mittlere Preis für Roggenschrot wird vom 1. April ab 32,50 Mark sein. Der Preis bedeutet eine erhebliche Herabsetzung gegenüber den letzten Mehlpreisen im freien Handel.

Der Gesundheitszustand unserer Truppen.

Berlin, 27. März. Aus dem Großen Hauptquartier geht uns folgende Mitteilung zu:

Ausländische Blätter haben in der letzten Zeit häufig ungünstige Nachrichten über den Gesundheitszustand unseres Heeres gebracht. Dieser ist durchaus zufriedenstellend. Unsere Soldaten haben die Anstrengungen des Winterfeldzuges vortrefflich überstanden. Eigentlich hatten sie nur in den Karpathen unter der Witterung zu leiden. Epidemische Krankheiten sind, außer ganz vereinzelten Fällen von Flecktyphus und Cholera im Osten, nicht mehr zu verzeichnen.

Zu diesem günstigen Ergebnis haben in erster Linie rechtzeitig ergriffene hygienische Maßnahmen beigetragen, so die Schutzimpfungen gegen Pocken, Typhus und Cholera, die Verwendung fahrbarer Trinkwasserbereiter, die Anlage von Wannen- und Brausebädern hinter der Front, auf den Bahnhöfen, in Bäderzügen, die Herrichtung von Desinfektionsanstalten und Maßnahmen für Kleiderreinigung und -entlausung.

Auch die weiterverbreitete Annahme, daß geschlechtliche Krankheiten in unserem Heere eine Ausdehnung gewonnen hätten, die sie zu einer Volksgefahr mache, ist nicht zutreffend. Die Gesamtzahl der auf dem westlichen Kriegsschauplatz an Geschlechtskrankheiten leidenden Mannschaften bleibt um die Hälfte hinter derjenigen der in der Heimat befindlichen Mannschaften, die diese niemals verlassen haben, zurück. Die weitere Einschränkung geschlechtlicher Krankheiten beim Heere bildet das unausgesetzte Bemühen aller verantwortlichen Männer. Neben entsprechenden Ueberwachungs- und Vorbeugungsmaßnahmen finden Belehrungen der Mannschaften statt, bei denen Offiziere, Aerzte und Geistliche zusammenwirken. (W. T. B.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191503284/fragment/page=0001

Der Bericht des Großen Hauptquartiers
vom 27. März.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 27. März.

Westlicher Kriegsschauplatz: In den Vogesen setzten sich die Franzosen gestern abend in Besitz der Kuppe des Hartmannsweilerkopfes. Der Kuppenrand wird von unseren Truppen gehalten.

Französische Flieger bewarfen Bapaume und Straßburg i. E. mit Bomben, ohne militärischen Schaden anzurichten. In Bapaume wurden ein Franzose getötet und zwei verwundet. Wir zwangen einen feindlichen Flieger, nordwestlich von Arras zu landen, und belegten Calais mit einigen Bomben.

Oestlicher Kriegsschauplatz: Die Russen, die zur Plünderung genau so wie auf Memel von Tauroggen auf Tilsit aufgebrochen waren, wurden bei Laugszargen unter starken Verlusten geschlagen und über die Jeziorupa hinter den Jurabschnitt zurückgeworfen.

Zwischen dem Augustower Walde und der Weichsel wurden verschiedene Vorstöße der Russen abgewiesen. An einzelnen Stellen wird noch gekämpft.

Oberste Heeresleitung.

Die letzte Botschaft aus Przemysl.

Die Erzählung des knapp vor der Uebergabe entteilten Fliegeroffiziers.

Von unserem auf den Kriegsschauplatz in den Karpathen entsandten Kriegsberichterstatter erhalten wir folgenden, von Kriegspressequartier genehmigten Bericht:

Kriegspressequartier, 26. März 1915.

Wir besuchten unter der Führung des Kommandanten des Luftschiffer-Regiments, des Obersten Uzelac, und des Werkstättenleiters die sehr sehenswerten Einrichtungen des Flugparks.

Bei dieser Gelegenheit hielt der Rittmeister im IV. Ulanenregiment Georg von Lehmann einen eingehenden Vortrag über die zweite Belagerung von Przemysl, die er, da er als Flugoffizier der Besatzung zugeteilt war, von Anfang bis zum bitteren Ende mitgemacht hat. Er ist einer der Flieger, die an dem Morgen, da die Festung fiel, aufstiegen, um die Kunde von dem ruhmvollen Untergang Przemysls der Armee zu überbringen. Er teilte ungefähr folgendes mit:

Am 5. November begann die zweite Belagerung von Przemysl. Denn an diesem Tage sagte die dritte Armee, die die Festung entsetzt und dann im Raume von ihr siegreich gekämpft hatte, ihr Lebewohl. Und zum zweiten Male mußte Przemysl sich zum Kampfe rüsten. Das erste Bestreben des Kommandanten war gleich, nach dem Entsatz, die West- und Nordfront, die zu nahe an der Stadt waren, zu verbreitern und zu verstärken. Damit konnte man noch fertig werden, ehe die Russen heran waren.

Getrosten Mutes erwartete man die neue Belagerung. Die Russen beschränkten sich diesmal darauf, rings um die Stadt einzuordnen und sie mit Verschanzungen zu umgeben. Im Anfang betrug die Stärke der Einschließungsarmee sechs Nierendivisionen. Doch im Laufe der Belagerung wurden große Massen von ihr abgegeben und durch Reichswehr ersetzt, um der Verstärkung der Karpathenfront zu dienen. Dadurch, daß die Russen sämtliche nach Przemysl führenden Bahnen in ihrer Hand hatten, konnten sie beliebig mit ihren Truppen hin und her jonglieren. Die von ihnen angelegten Befestigungen vor dem Fortgürtel waren so stark, daß sie in aller Bequemlichkeit von Lemberg oder Jaroslau, oder Stary-Zambor Verstärkungen heranwerfen konnten ohne Ausfallstruppen der Verteidigung sich bis zu ihrer Hinderniszone vorgearbeitet hatten.

Die Festung Przemysl war durch alle Völker der Monarchie verteidigt. (Die Südfront hielten die Tiroler, die Westfront Ungarn, den Norden Ruthenen, den Osten Polen und Nieder-Oesterreicher). Gerade dadurch erhielt der Heldenkampf von Przemysl eine Bedeutung, die man unseren Feinden, die so gern von innerem Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie faseln, nicht laut genug ins Gesicht schreien kann.

Natürlich entsprach es nicht dem Geiste des Helden, der diese Helden führte, untätig hinter seinen Forts zu sitzen und zu warten, bis die Russen ihn angriffen. Das erste Mal, so führte General Kusmanek auch bei der zweiten Einschließung eine höchst aktive Verteidigung. Seine Ausfälle, seine Durchbruchsversuche, waren der Schrecken der Belagerer.

Im Dezember näherte sich von den Karpathen her die Division Krautwald, die der 3. Armee angehörte, bereits in vielversprechender Weise der Festung, von der aus am 14. Dezember die Honved-Division sich bis Hiercza durchschlug. Leider gelang es ihr nicht, die Verbindung mit den Entsatztruppen herzustellen. Die tapferen Ungarn mußten in die Festung zurückkehren.

Seitdem unterblieben, um der Munitionsersparnis willen, unnütze Anstrengungen und Blutopfer zu ersparen, alle Durchbruchsversuche. Um mit der Verpflegung auszukommen, hatte man schon früher die Rationen verkleinert, daß die Vorräte samt dem Pferdefleisch bis zum Frühjahr reichten. Nun begann die bittere Zeit der Entbehrungen, die — verbunden mit dem überaus anstrengenden, fast ununterbrochen Tag und Nacht währenden Dienst — langsam die Braven um ihre Kräfte brachte.

Die Belagerer befanden sich in viel günstigerer Lage. Sie wechselten die Truppen oft aus, während die Verteidiger ohne Erholung, ohne Ruhepause auf einem Posten ausharren mußten, von dem sie abendrein wußten, daß er verloren war. Aber alle diese Leiden und Entbehrungen vermochten den Geist und den Mut der Besatzung nicht zu beugen. Nicht einen Augenblick lockerte sich die Mannszucht, gab die Strafheit des Dienstes nach. In der letzten Zeit starben täglich 200 Mann an Entkräftung. Aber die anderen hielten aus, so lange sie das Gewehr tragen konnten.

Am 18. März war es klar, daß die Vorräte zu Ende gingen, und der Kommandant erhielt den Befehl, einen letzten Durchbruchsversuch zu wagen. Am Morgen des 19. März wurde er in südöstlicher Richtung gegen Medyka unternommen. Singend, mit Jubelrufen marschierten die Honveds und Polen ab.

Sieben Kilometer mußten die Truppen marschieren, ehe sie an den Feind kamen. Dazu brauchten sie volle sieben Stunden. Gar viele blieben, zu Tode erschöpft, am Wege liegen, aber die anderen wichen nicht von ihren Obersten und stürmten todesmutig weiter.

Leider mußten die braven Honveds und Polen umkehren. Aber langsamer Vormarsch hatte dem Feind reichlich Zeit zur Gegenwehr verschafft. Und nun kehrten die Ausgehungerten und Kraftlosen ebenso weit wieder zurückmarschieren. Doch waren sie nach tagelang umtobte, die nun wütend einsetzenden Angriffe der Russen abzuwehren. Diese hatten bei den während des letzten Ausfalles gemachten Gefangenen den Befehl Kusmaneks gefunden, in dem er seinen Soldaten mitteilt, daß die Festung nicht mehr zu halten sei. Jetzt wollten die Russen um jeden Preis die Forts mit Waffengewalt in ihre Hand bekommen. Unaufhörlich beschossen sie die Werke mit den modernen, großen Schiffsgeschützen, die sie in letzter Zeit entfalle der anfänglich verwendeten, veralteten Belagerungskanonen hingebracht hatten.

Unaufhörlich stürmten die russischen Infanteriekolonnen gegen die Werke an. Nicht ein einziges konnten sie als Sieger betreten. In der ganzen Besatzung, vom Kommandanten bis zum letzten Mann, brannte jetzt der eine Ehrgeiz, nicht ein Zollbreit den Russen zu überlassen.

„Bis 5 Uhr morgens am 23. März soll die Festung gehalten werden", so lautete der Befehl — „bis 6 Uhr morgens wurde die Festung gehalten. Um alle Sprengungen durchzuführen, brauchte man noch zwei Tage Zeit. Die Zündung war sehr gefährlich, so daß sich die Sappeure, die mit ihr betraut werden sollten, freiwillig meldeten. Es waren nämlich für die vielen Objekte nicht genügend Zündschnüre vorhanden. Man mußte diese sehr kurz nehmen. Den Leuten blieben nur drei Minuten Zeit, um sich in Sicherheit zu bringen. Bei der ungeheuren Sprengwirkung der Ladungen war das ein Wettrennen mit dem Tode. Die Motormörser erhielten, wie schon jüngst gemeldet, eine halbe Ladung, eine Bombe sowie Granatfüllung. Dann wurden sie mit Sandsäcken verstopft und in horizontaler Stellung abgefeuert, weil auf diese Weise zugleich die Bettung vernichtet werden konnte; ja Atomen wurde sie zerstäubt. Auch die anderen modernen Geschütze waren bereits des Tags vorher zur Zerstörung hergerichtet worden, so daß zur Abwehr der wütenden Angriffe des Feindes zuletzt nur alte Kanonen, Modell 61, übrig blieben.

Punkt 5 Uhr, gehorsam dem Befehl, flog an der Nordfront das erste Fort in die Luft. Dann gings Schlag auf Schlag. Um 5½ Uhr war bereits der größte Teil der Befestigungen gesprengt. — Die Bevölkerung, die sich während der ganzen Belagerung musterhaft benommen hatte, war noch in der Nacht von der Polizei aus den gefährdeten Stadtvierteln geholt und in Sicherheit gebracht worden.

Die Uebergabe selbst erfolgte so, daß überall auf den Trümmern der Forts Offiziersbatrouillen mit weißen Fahnen erschienen. Sie meldeten den herankommenden Russen, daß der Kommandant aus Verpflegungsgründen die Festung nicht mehr halten könne und daher alles weitere der Ritterlichkeit des Feindes überlasse.

Schon bei der ersten Explosion hatten die Russen zum größten Teil ihre Angriffe eingestellt. Nur an der Südfront, gegen die Forts Jaroma und Lipal, rannten sie noch hartnäckig an, bis auch diese in die Luft flogen, ohne daß sie sie erobert hätten. Die fünf Offiziere und 2000 Gefangene, die wir im Laufe der Belagerung gemacht hatten, wurden unter dem Kommando eines Polizeioffiziers auf dem Schloßhügel aufgestellt, um den Russen überzeugen zu werden. Wir hätten viel mehr Gefangene machen können, aber als die Vorräte knapp wurden, kam der Befehl heraus, alle Leute, die sich ergeben wollten, zurückzuschicken.

Wie der Kommandant, Exzellenz Kusmanek, selbst den schweren Schritt vollzogen hat, weiß ich nicht, da ich zuvor, gegen 3½ Uhr mit Leutnant Stanger abgeflogen war. Ich weiß nur, daß unser Kommandant ein Held im wahrsten Sinne des Wortes war. Wie dem letzten Soldaten hat er sich selbst seine Entbehrung, keine Anstrengung erspart. Er war uns allen ein leuchtendes Vorbild.

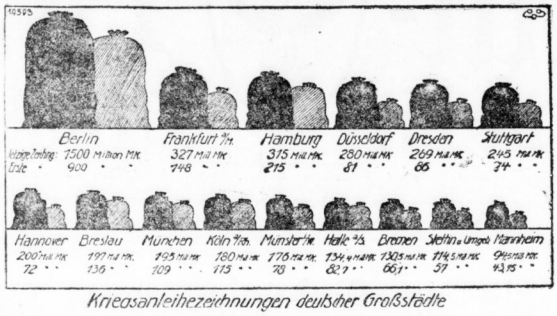
So ungefähr lautete der Bericht des Rittmeisters von Lehmann. Von anderer Seite erfährt man jetzt, daß die Russen sich wirklich ihren Feinden gegenüber, die sie nicht hatten besiegen können, ritterlich benommen haben. Sie ließen allen Offizieren die Säbel und gaben damit ihrer Bewunderung gegen die Verteidiger von Przemysl den beredtesten militärischen Ausdruck.

Ernst Klein, Kriegsberichterstatter.

Warum hatte Przemysl zu wenig Proviant?

Der Fall von Przemysl hat im deutschen Volke eine gewisse Beunruhigung hervorgerufen, während unterrichtete Leute schon ziemlich lange das Ende vorausahen. Es ist aber mit Abscheu über den drohenden Fall nichts gesagt worden, weil man in Oesterreich immer noch auf eine Entsetzung der Festung hoffte, wiewohl diese Hoffnung ganz außerordentlich schwach war. Denn die Russen sind in den Karpathen ganz ungemein stark. Man nimmt an, daß sie dort in fünfzehn Linien gedeckt sind, also ein Durchbruch unmöglich ist, und ein Durchbrechen nur äußerst langsam vor sich gehen kann.

Jede Festung soll in der Regel auf ein halbes Jahr mit Proviant und Munition versehen sein. Przemysl hat leider kaum die Hälfte davon besessen. Alle Gründe für diesen Mangel werden wahrscheinlich erst nach dem Kriege genügend bekannt werden und vor allem auch erst dann besprochen werden können. Eins aber kann schon heute gesagt werden: Przemysl hat einen großen Teil seines Proviants, man spricht von der Hälfte, an das seinerzeit zurückgehende österreichisch-ungarische Feldheer abgeben müssen. Es heißt, das wäre nötig gewesen. Eine genügende Ergänzung der Vorräte ließ sich aber nicht bewerkstelligen. Man hatte zwar zwei Bahnen zur Verfügung, aber diese waren leider von den Russen großenteils zerstört worden. Die Russen hatten ja Ende September und Anfang Oktober das ganze Gebiet um Przemysl herum besetzt. Erst in der zweiten Hälfte des Oktober zogen sie sich aus Przemysl zurück, und Przemysl genoß 14 Tage Freiheit. Die Verproviantierung Przemysls mußte zum Teil in Wagen auf sehr schlechten Wegen erfolgen. Das aber ging nur sehr langsam vor sich. Auch sorgte man zuerst für Munition und erst in zweiter Linie für Lebensmittel. Vielleicht hat man auch nicht daran gedacht, daß die Freiheit Przemysls von so kurzer Dauer sein würde.



Kriegsanleihezeichnungen deutscher Großstädte

Jedenfalls hat man während der Belagerung die Lebensmittel äußerst sparsam eingeteilt. Przemysl hatte vom 3. November, dem Tage seiner Wiederbesetzung, eigentlich nur für 80 Tage Proviant. Damit aber hat man 130 Tage ausgehalten. Mehr war nicht zu verlangen. Oder Tag, den die Festung sich noch länger gehalten hätte, wäre ein nutzloses Opfer gewesen.

Im ganzen haben die Russen gezeigt, wie schlechte Belagerer sie sind. Wir haben stärkere Festungen wie Lüttich, Namur, Antwerpen, Maubeuge, in wenigen Tagen erobert. — Bei Antwerpen waren es neun. Die Russen waren allein überhaupt nicht imstande, Przemysl zu erobern. Sie brauchen dazu den anderen Feind, gegen den schließlich auch der Tapferste ohnmächtig ist — den Hunger.

Scarborough und Daressalam.

Von der Beschießung der offenen Plätze Daressalam, Kilwa und Tanga durch die Engländer hat man bis jetzt kaum mehr als die nackte Tatsache gehört. Auf Grund amtlicher Berichte sind wir nunmehr in der Lage, einiges Näheres hierüber bekanntzugeben.

Am 28. November 5 Uhr morgens erschienen auf der Reede von Daressalam das englische Linienschiff „Goliath", der Kreuzer „Fox" und die beiden Schlepper „Helmut" und „Rodell". Dem englischen Seebefehlshaber wurde auf sein Ersuchen hin vom deutschen Gouverneur gestattet, die in der Flußmündung liegenden Handelsschiffe zu besichtigen. Es wurde jedoch ausdrücklich nur das Einlaufen eines unarmierten Dampfers erlaubt. Entgegen dieser Vereinbarung ließen die Engländer drei mit Maschinengewehren und Sprengmaterial ausgerüstete und voll bemannte Pinassen in den Hafen einlaufen und begannen auf den in der Flußmündung vor Anker liegenden Dampfern der deutschen Ostafrikalinie „Feldmarschall", „König" und „Kaiser Wilhelm II" Sprengungen vorzunehmen.

Gleichzeitig eröffneten die englischen Kriegsschiffe ohne vorherige Ankündigung das Feuer auf Daressalam. Etwa 200 Granaten aus 30,5 Zentimeter- und 15 Zentimeter-Geschützen fielen in die wehrlose Stadt. Der Gouverneurpalast wurde in Trümmer gelegt, mehrere Häuser beschädigt. Auf den Dampfern wurden während dessen Maschinenteile abgenommen und versenkt, Zylinder gesprengt und die Dampfrohrleitungen zerstört. Der angerichtete Schaden beläuft sich schätzungsweise auf eine Viertelmillion. Einer deutschen Patrouille gelang es, den englischen Commander Patterson und acht Matrosen, die inzwischen den vorgesandenen Spiritusofen allzu reichlich zugesprochen hatten, auf dem „Feldmarschall" zu überraschen und gefangen zu nehmen. Die übrigen Engländer flüchteten in die Boote, führten aber als Gefangene 19 Europäer, darunter eine Stewardeß, ferner 10 Araber, 3 Chinesen und 2 Inder mit sich; sie brauchten die Gefangenen, die in den Rettungsbooten der Dampfer längsseits der Pinasse untergebracht waren, zu ihrer eigenen Deckung vor dem Feuer der deutschen Gewehre, die den Eingang beherrschten. Beim Durchbruch durch die Feuerlinie wurden zwei Deutsche verwundet. Die englischen Kriegsschiffe verließen darauf die Reede, erschienen aber am nächsten Morgen wiederum vor der Stadt. Um 2 Uhr wurde das Bombardement wieder aufgenommen. Etwa 600 Schuß trafen den abgegebenen, Bezirksgericht, Kasino, Hotel, Kaiserhof, Vermessungsbureau, Brauerei, Eingeborenenschule wurden zerstört, 10 Frauen getötet, 8 andere schwer verwundet.

Am 16. Dezember beschoß „Fox" den offenen Küstenplatz Kilwa und am 18. des Monats das gleichfalls unbefestigte Kas Kazome, dicht bei Tanga. Am 23. des Monats erschien der armierte Hilfskreuzer „Linfauns Castle" vor Kilwa und beschoß ohne Veranlassung und ohne vorherige Ankündigung den unverteidigten Ort. Ueber 100 Schuß wurden abgegeben, durch die das Bezirksamt und das Hotel schwer beschädigt wurden. Dieses waren die hauptsächlichsten Vorgänge. —

Was sagte doch Churchill nach der Beschießung der Festung Scarborough durch deutsche Kriegsschiffe in seinem Brief an den Bürgermeister von Scarborough am 20. Dezember, also etwa zu der gleichen Zeit, als die englischen Schiffe die offenen Plätze der deutschen Ostafrikaküste bombardierten?

„Das Mal der Kindermörder von Scarborough wird Offiziere und Mannschaften der deutschen Marine brandmarken, solange Seeleute zur See fahren."

Und die wehrlosen Frauen in Daressalam, Herr Churchill? Die widerwärtige Heuchelei, die in diesen Worten des englischen Marineministers liegt, wird durch die oben geschilderten Vorgänge in das rechte Licht gesetzt.

Weiter. Vor einigen Tagen erfuhren wir vom österreichischen Hauptquartier, daß die russische Kriegsleitung den Befehl ausgegeben hat, die Bewohner der okkupierten Gebiete auf die Stellungen der Verbündeten zu treiben, um hinter diesen ihre eigenen Schützenlinien ungefährdet vorzubringen. Aber selbst die russischen Führer haben bis jetzt Bedenken getragen, diesem Befehle die Tat folgen zu lassen. Die Engländer zögerten nicht, der Welt das Beispiel einer derartigen Nichtsnutzigkeit zu geben. Um nach Zerstörung der deutschen Dampfer in der Flußmündung die hohe See zu gewinnen, mußten die englischen Pinassen das Kleingewehrfeuer der deutschen Truppen passieren. Kurzerhand werden die Rettungsboote der deutschen Dampfer zu beiden Seiten der Pinassen längsseit genommen, die Boote selbst mit den Gefangenen, darunter einer Frau, besetzt, und so, durch die Gefangenen gedeckt, die Feuerzone der deutschen Besatzung durchsetzen. Keinem Einsichtigen wird es noch einmal zweifelhaft sein, auf welcher Seite die Mörder zu suchen sind.

Der deutsche Vorstoß gegen England.

In einer seiner letzten Nummern bringt das Neuyorker „Fatherland" folgende Bemerkungen des Herausgebers zum deutsch-englischen Handelskrieg, die in treffender Kürze die sittliche Bedeutung dieser weltgeschichtlichen Tatsache hervorheben.

Der Angriff deutscher Kriegsschiffe und Zeppeline auf englische Städte darf nicht als der Verbrecherin einer barbarischen Kriegsführung verschrien werden. So selbstsam die Behauptung auch sein mag, so muß diese Handlungsweise doch mit tiefer Befriedigung von jedem Menschenfreund begrüßt werden, mögen auch einige Zivilisten leiden, mögen sogar Säuglinge durch Schrapnells oder Splitter einer Luftbombe der Brust ihrer Mutter entrissen werden.

Sein Verbrunderten ist England der Unheilstifter der ganzen Welt gewesen. Sicher auf seiner freien Insel, hat es immer und immer wieder die Kriegshunde auf dem Kontinent losgelassen, um aus dem Unglück der europäischen Nationen seinen Vorteil zu ziehen. Nie hätte es sich träumen lassen, daß es seine eigenen Fleisch und Blut für die Wutschuld seines Gewissens bezahlen müßte. Es sah nicht voraus, daß kühne deutsche Matrosen über das Wasser und durch die Luft seine einst unentweihte Küste anfallen würden und aus seinem eigenen Körper das Stück Fleisch herausschneiden würden, daß es oft von Belgien und Frankreich, Preußen, Rußland und Spanien abgewacht hat.

Warum soll das Leben eines englischen Kindes kostbarer sein als dasjenige eines belgischen oder deutschen Kindes? Englische Luftschiffe und dasjenigen seiner Verbündeten haben Bomben fallen lassen auf offene deutsche Städte, und friedliche Bürger haben ihr Leben verwirken müssen, damit England weiter lebe. Da der Krieg an sich ein Anachronismus ist, so bedeutet die zufällige Verletzung von Zivilisten nur einen bedauernswerten Vorfall. Wenn das Leben des Deutschen bedroht wird, warum soll dann das Leben englischer Frauen und Kinder unverletzlich heilig sein? Dagegen müssen diese Zwischenfälle, so grausam die Bedauerung auch sein mag, bereits ihren Lohn haben, weil sie England die Greuel des Krieges lehren. Es wird sich zweimal besinnen, bevor es einen neuen Krieg einleitet, wenn es das erleiden muß, was Deutschland und Belgien so oft durch seine Anstiftung widerfahren ist. Wenn durch Zufall einige tausend englische Zivilisten untergehen müßten, wird England nicht heraus wollen, daß es so lange zu führen, bis Feind und Verbündeter zu Tode verblutet sind.

England nimmt das Recht in Anspruch, die gesamte Bevölkerung Deutschlands und Oesterreich-Ungarns zum Verhungern zu bringen. Diese Bevölkerung besteht aus finsiche Zivilisten auf je einen Soldaten. Zwischen diesen Menschen, über die es die Geißel des Hungers schwingen will wie es gegen Indien und Irland vorgegangen ist), befinden sich über 50 Millionen Frauen und Kinder. Ist es dann nicht besser, wenn sechs oder sieben, sagen wir sogar zehntausend englische Frauen und Kinder durch Luftbomben getötet werden, als daß 50 Millionen Frauen und Kinder in Oesterreich-Ungarn und Deutschland den Hungertod sterben?

Tatsächlich ist der Tod durch eine Bombe oder ein Schrapnell gütiger als der langsame Tod, den England Feinden und Freunden gleich zumißt.

Dies ist die sittliche Bedeutung des deutschen Vorstoßes.

Die Ententebrüder: „Heiliges Pech, Michel hat frisch aufgefüllt!"

Eine wackere Holländerin

schreibt in einem Brief u. a. folgendes, was als erfreuliche neutrale Stimme hier wiedergegeben sei:

„Wie ich ihn mitempfinde, diesen Krieg! Wenn auch nicht gerade Deutsche, bin ich doch Germanin im Äußern, im Fühlen, im Wollen. Es ist, als ob mein individuelles Leben aufgehört, ich fühle mich nur Teil der großen Masse. Ich war in Italien, als der Krieg ausbrach. Wie ich mich da sehnte nach dem Norden, nach der Heimat. Aber die Heimat fand ich nicht hier. Hier gab es nur Neutrale. Hier sah man nur das verheerte Belgien, nicht den ganzen Krieg, nicht Polen, Finnland, die Grausamkeit und Unfähigkeit Rußlands, nicht die Gemeinheit und Heuchelei Englands! Nicht so hart, daß man sich mit dem Germanentum solidarisch fühlte. Jahrhunderte haben wir neben Deutschland gewohnt — nie hat es uns was zuleide getan. England hat uns gelähmt und gebrochen, die Flotte zugrunde gerichtet, unsere Kolonien genommen, die Burenrepubliken zerstört, weil Gold im Boden war. Und als sie im Herbst die ganze Welt durchfuhren von der Gottlosigkeit der Deutschen mit ihren Minen, da spülten hier 85 ans Land. 20 holländische, 4 französische, 60 englische, eine unbekannter Herkunft, — keine deutsche. Mir ist England die lebendige, die alles vergiftende, alles durchseuchende Lüge und ich verstehe, wie man es haßt mit dem heißesten, heiligsten Hasse. Ich erwünsche mir ein Siegesdenkmal: Siegfrieds Kampf mit dem Drachen, das ewige Symbol aller Germanen; und der Drache soll sein „die Lüge".

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191503284/fragment/page=0002